

wahrhaftig mein Herr geworden. Ach! seit gestern ist Stolz und Muth von mir gewichen, und ich stehe vor Euch, ein schwaches liebendes Weib. Gebt Gott, daß Euer Herz unwandelbar, mich nie meine Schwäche bereuen läßt. Eure Sehnsucht mich zu sehen ist gewiß so groß als die meinige, obgleich ich fürchten muß, mir hat sich eine neue Welt geöffnet, die für Euch sich wohl schon öfter erschloß. Doch laßt mir die Täuschung, wenn mein Glaube, mein Vertrauen Täuschung ist! Wenn Ihr also meine Sehnsucht theilt, so bitt' ich, so beschwör' ich Euch, mäsiget sie, kommt heute, kommt morgen nicht zu mir, nicht eher, bis ich Euch ohne bange Furcht in meine Arme schließen kann. Ich bin seit gestern manchem auf die Spur gekommen, seyd vorsichtig und geht ohne Begleitung nicht aus.

„Wie schwer es mir wird, Euch darum zu bitten, könnt Ihr vielleicht mit mir fühlen, aber ich muß; lieber Allem entsagen, um nur Euch nicht in Gefahr zu wissen.

„Lebt wohl! Möge der gestrige Abend ein so freundliches Licht über Eure Zukunft breiten, als er es über die meinige thut. Er hat fortan meinem Leben sein sanftes Mondlicht, seinen strahlenden Sternenglanz geliehen; möge keine Wolke es umziehen, möge es nie schwinden. Lebet wohl, gedenket mein.

Constanze.“

„Nun, bei Gott, ein feines Brieflein! — sagte Antonio es zusammenlegend — fast sollte man meinen, es wäre Wahrheit was es enthält. Nun sey es was es sey, Vorsicht thut Noth, und wenn Ihr dann späterhin die Thorheit nicht lassen könnt, und wie ein blinder Auerhahn in das Netz fliegt, so muß ich doch, so widrig mir auch dergleichen ist, Wache stehen und zu Eurem Schutze bereit seyn.

Drei Tage hielten Antonio's Bitten Carrara zu Hause, am vierten Tage aber, als es zu dämmern begann, schlich er sich, zwar von Antonio und einer Menge Bewaffneter in der Ferne gefolgt, zu Constanz, und diese Wanderung setzte er von dem Tage an fast täglich fort.

Der Fürst von Padua, wahrscheinlich durch Antonio von allem, selbst von dem Liebesabenteuer des Sohnes unterrichtet, warnte, gebot Vorsicht, und hatte Bruno della Scala unter mancherlei Vorwand in Padua zurückbehalten; denn auch ihm waren Verdacht erregende Anzeigen zu Ohren gekommen, daß die della

Scala feindlich gegen ihn gesinnt wären. So hatte Antonio hinreichende Sorge und auch hinreichenden Grund, auf die Weiber zu schmähen, denn das Haus der Signora Veralta lag am jenseitigen Ufer der Etsch, und Carrara mußte, um sie zu sehen, über die Brücke in den entfernteren Theil wandern. Diesem Uebelstande abzuhelfen und ganz dem Geliebten zu leben, beschloß die schöne Wittwe, ihre prachtvolle Wohnung zu verlassen und eine reizende Villa, die dicht vor dem Thore am Ufer der Etsch lag, zu beziehen. Hier konnten sie sich unbemerkt sehen, eine Gondel ihn auf der Etsch, die am Fuße der Citadelle floß, zu ihr bringen, und das nahe, von seinen Soldaten besetzte Thor gab ihm bedeutend mehr Sicherheit, als er in dem entlegenen Quartiere der Stadt, trotz Antonio's Vorsicht, hätte finden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der freundliche Herr und der unfreundliche Diener.

(Aus ungedruckter Quelle.)

Bekanntlich wohnte der sächsische Hof im 16ten und 17ten Jahrhundert oft dem Bogen- und Scheibenschießen der Bürger bei. Einer handschriftlichen Quelle zufolge speiste einst sogar der Kurfürst Johann Georg I nebst Mehren seines Hofstaates nach einem solchen Feste im Juli 1645 Abends beim Bürgermeister von Dresden, Veit Heymann, nahm Platz neben dessen Hausfrau, brachte die Gesundheit von Wirth und Wirthin aus, ließ sich nachher des Bürgermeisters ganze Wohnung zeigen und ging erst spät in der Nacht Arm in Arm mit dem Obersten Starschedel in's Schloß. Der Oberhofprediger Höe von Höenegg war auch zu dem consularischen Souper geladen; erschien aber nicht nur nicht, sondern gab auch nachher dem Kurfürsten seine Verwunderung (Risfallen wagte er nicht) zu erkennen, mit der Bemerkung: „daß dergleichen Herablassungen nachtheilig auf den geziemenden Respekt wirkten.“ Und was antwortete der freundliche Herr dem unfreundlichen Diener? — „Hochwürdiger Herr! wenn die Leute mich lieben, so ehren sie mich auch.“

Im folgenden Jahre stand der Kurfürst beim Hofjäger Werner Schwarz Gevatter und hielt auch aus beim Kindtauschmause. Ob ihn der Oberhofprediger dafür wieder in's Gebet genommen, ist unbekannt.

Richard Ross.